

In der Geschichte kann ich Harper verstehen, die Frau, die sich eigentlich längst geschworen hat, nie wieder in die Nähe eines Footballfelds zu geraten, geschweige denn eines Mannes, der sie an früher erinnert. Ihr Traum vom Blog liegt fast begraben, und doch trägt sie ihn wie eine kleine, verletzliche Flamme in sich. Als sie die Chance bekommt, Mornings in Boston zu moderieren, wirkt es wie ein letzter Versuch, sich selbst zu beweisen, dass sie noch nicht aufgegeben hat. Und dann steht Everett Knight vor ihr. Der Mann, der einst der beste Freund ihres Bruders war und der Grund, warum dieser seine Karriere verlor. Für Harper ist er der Inbegriff von Schmerz und Verrat. Für Everett hingegen ist sie die Erinnerung an ein Leben, das er nach seinem Unfall verloren hat. Ich spüre, wie viel Bitterkeit in ihm steckt, aber auch diese leise Sehnsucht, endlich wieder jemand zu sein, der nicht nur durch seine Fehler definiert wird. Zwischen ihnen knistert es von Anfang an, nicht romantisch, sondern gefährlich ehrlich. Vor der Kamera spielen sie Professionalität, doch abseits davon fliegen Funken, die beide nicht mehr kontrollieren können. Harper kämpft gegen alte Wunden, Everett gegen seine Schuld und plötzlich ist da etwas, das grösser ist als Einschaltquoten. Was mich berührt, ist Harpers Zögern: dieses vorsichtige, fast schmerzhaftes Fragen, ob man einem Menschen vertrauen darf, der einen einmal enttäuscht hat. Vielleicht ist es genau dieser Moment, in dem Liebe beginnt – wenn man merkt, dass man trotz allem wieder fühlen kann.

Anna Lane, Mornings in Boston - The Games We Play, LYX Bastei Lübbe,
29.06.2026, 496 Seiten, Fr. 24.90